

Ein Drittel will weiterarbeiten

WEINFELDEN. Ältere Berufsleute mit den notwendigen Qualifikationen sollen im Arbeitsprozess verbleiben, wenn sie es wollen. So formulierte Georg Weidmann das Ziel der von ihm geleiteten Projektgruppe Top60 der FDP. An einer Podiumsdiskussion im Weinfelder «Trauben» am Dienstagvormittag kamen Voten wie: «Nicht schlecht, aber verändern wird sich trotzdem nichts» oder «ältere Leute können oft beim Leistungsdruck und der Technologie nicht mehr mithalten».

Dabei gibt es unterschiedliche Umgangsweisen punkto Pensionierung, so ein Beispiel von Gewerbeverbandspräsident Hans-Jörg Brunner, Inhaber einer Druckerei mit 25 Mitarbeitern, der von einem wertvollen Mitarbeiter mit reduzierten Pensum bis zum 68. Altersjahr sprach. Brunner legte den Finger auf die oft fehlende Eigenverantwortung und Weiterbildung.

Gemäss Linus Lütthold, Chef des kantonalen Personalamts, sind laut einer Umfrage ein Drittel der Arbeitnehmer bereit, über das 65. Altersjahr hinaus zu arbeiten, wenn es sinnvolle Arbeit mit flexibler Arbeitszeit gebe. Ganz anders sieht dies der Vizepräsident des Gewerkschaftsbunds Thurgau, Erich Kramer: «In der Baubranche gehen die Leute mit 60 in Pension, die sind verbraucht.»

Enorm wertvoll für seinen Betrieb – Maschinenbau und Schweisstechologie – seien Berufsleute, die motiviert übers Pensionsalter hinaus arbeiten können, so sieht es IHK-Präsident Christian Neuweiler: «Sie springen ein bei Krankheitsausfall oder Ferien.» Er verwies auf die Veränderung in der Gesellschaft und problembehaftete soziale Lebenslagen: «Bis vor zehn Jahren ging es immer bergauf. Das ist vorbei.» Realität sei, dass es auch mal abwärts gehe, betonte Weidmann: «Auch mit dem Lohn.»

Die Schaffung eines pensionierten-Springerpoools und Jockertage wurden angeregt. Und immer wieder wurde Weiterbildung – lebenslanges Lernen – thematisiert, um die altersgerechte Reorganisation von Arbeitsprozessen und die Arbeitsmarktfähigkeit zu sichern.

Peter Maag, Direktor der Industrie- und Handelskammer Thurgau, wies auf die sozialen Kosten hin. Lohnsteigerung ab dem 50. Altersjahr könne man vergessen. Mit 65 in Pension gehen, davon sollte man wegkommen. Arbeitgeber sollten sicherstellen, dass jeder, der wolle, bis zum 70. Altersjahr arbeiten könne. (kt)

Steuerpraxis bedroht Start-ups

FRAUENFELD. Ob das Thurgauer Steueramt Jungunternehmer ebenso unter Druck setzt, wie es das Zürcher Steueramt tut, will Ueli Fisch (GLP, Otoberg) mit einer einfachen Anfrage erfahren. Das Zürcher Steueramt zieht als Bemessungsgrundlage der Vermögenssteuer die letzten Kapitalerhöhungen bei. Diese stellen laut Fisch jedoch nur einen erhofften, nicht aber einen realen Wert dar. Das Steueramt des Kantons Zürich beziehe sich bei seiner «fragwürdigen Bemessungsmethode» auf ein Kreisschreiben der Schweizerischen Steuerkonferenz, das ihr keinen Handlungsspielraum lasse. Dabei heisst es laut Fisch im Kommentar zum Kreisschreiben, eine auf zukünftige Ergebnisse ausgerichtete Bemessungsmethode sei unbrauchbar. (wu)



Kantonsrat Martin Stuber übt unter den Augen von Samariterlehrer Achim Holzmann und jenen von Amtskollege Peter Dransfeld (links) eine Herzmassage an der Übungspuppe. Bild: Reto Marti

Helpen statt das Handy zücken!

Ein Pflasterli reicht nicht, um Leben zu retten. Und einhändig geht es auch nicht. Kantonsrat Martin Stuber kniet auf dem Boden und hält seine beiden Hände übereinander. Mit ihnen drückt er im Sekundentakt auf den Brustkorb, der vor ihm liegt. «Tack, tack, tack...». 30 Stösse. Eine Herzmassage, um Blut aus dem Herz zu pressen und dadurch den Kreislauf wieder in Bewegung zu setzen. Dann hat Stuber eine kurze Verschnaufpause, während Amtskollege Peter Dransfeld tief Luft holt und sich vorbeugt, um mit der Beatmung weiterzuführen.

Mit Knochenjob Rippen brechen

Bei den Thurgauer Politikern ging es gestern ausnahmsweise einmal um Leben und Tod. In der Frauenfelder Konvikthalle war im Anschluss an die Grossratsitzung «Leben retten» traktandiert. Mehr als 30 Kantonsräte sind gekommen. Der kantonale Samariterverband hat zur

Auffrischung des Wissens um die Erste Hilfe eingeladen. Strenger als man denkt, sagt Stuber, sei eine Herzmassage. Einige Kantonsräte mussten die Krawatte lockern, damit ihnen nicht selber die Luft wegblieb, während sie die Puppen des Samaritervereins abwechselungsweise beatmeten und rhythmisch auf ihre Brustkörbe drückten. Eine Herzmassage ist ein richtiger Knochenjob. Und wer ihn richtig macht, bricht der Person, die wiederbelebt werden muss, unangenehm einige Rippen.

Üben bis zur Bewusstlosigkeit

«Das ist nicht schlimm, Knochen verheilen wieder», sagt Hedi Helg, Präsidentin des Thurgauer Samariterverbandes. Regelrecht überwältigt sei sie, wie aktiv die Politiker mitmachen, wird Helg zum Schluss der Veranstaltung sagen, wenn die Teilnehmer schon längst beim Apéro auf den Festbänken sitzen. Die Samariter wollten auf ihre heutige Arbeit aufmerksam

machen. Nicht mehr alles ist gleich wie damals, als die heute graumelierten Kantonsräte ihren Samariterkurs machten, um zur Autoprüfung zugelassen zu werden. Auch bei den Lebensrettern habe eine Modernisierung stattgefunden, sagt Astrid Ziegler. Die CVP-Kantonsrätin ist auch als Samariterin aktiv. Vorbei sind die Zeiten, als die Teilnehmer von Samariterkursen fast bis zur Bewusstlosigkeit den Druckverband üben. Heute ist es wichtig, dass die Gesellschaft darauf sensibilisiert wird, rasch zu handeln, wenn eine Person Hilfe braucht.

«Nur wegschauen und weglaufen ist falsch», sagt Tanja Bauer, Instruktorin im Thurgauer Samariterverband. Das ist aber nicht ganz alles. Heute gibt es auch jene, die nicht wegsehen, sondern als erstes an die Freunde auf Sozialen Medien denken und deshalb einen Unfall zu filmen beginnen. «Helpen statt Handy zücken», ist deshalb tatsächlich eine Ermahnung, die heutzutage der Jugend offensichtlich eingelebt werden muss.

Der Defibrillator hilft

Auch damit sich die Menschen getrauen, auf einer Unfallstelle zu handeln, finden die Kurse der Samariter statt. «Wir wollen Leben retten leicht machen», sagt Bauer. Auch wer kein Blut sehen kann, kann sich jederzeit nützlich machen. Schliesslich muss sofort die Sanität verständigt und die Unfallstelle gesichert werden.

Statt den Druckverband anzulegen, lernen heute die Kursteilnehmer zusätzlich zur Herzmassage einer Person mit Herzfibrillern die Elektroden des Defibrillators anzuschliessen, um sie mit Stromstössen zurück ins Leben zu holen. «In einer hitzigen Grossratsdebatte könnte es schon sein, dass einer ...», scherzt ein Kantonsrat, während einer seiner Amtskollegen weiter die Herzmassage übt. «Tack, tack, tack.»

Silvan Meile

Die Abrechnung der gescheiterten Expo-Vorlage

FRAUENFELD. Die Kosten der Expo spielten im Abstimmungskampf eine wichtige Rolle. Dennoch schwieg sich die Abstimmungsbotschaft darüber aus, welche Nettokosten man anvisierte, kritisiert der Ermänter SP-Kantonsrat Peter Dransfeld. In der Begründung einer einfachen Anfrage spiest er auch die wiederholte Formulierung «Das Appenzell» auf. Diese lasse vermuten, «der Horizont massgeblicher Akteure weise nicht weit über Zürich hinaus».

Der materielle Schaden ist nach Meinung des Expo-Befürworters zwar überschaubar. Nach dem Kunstmuseum und dem Agro-Food-Innovation-Park handle es sich aber erneut um ein «glückloses Grossprojekt des Kantons». Dransfeld fordert deshalb eine Analyse des «Jahrhundertprojekts». Mit Blick auf künftige grosse Projekte lohne es sich, den Gründen für die schwindende Akzeptanz sowohl in der inhaltlichen Arbeit als auch in der Kommunikation «nüchtern nachzugehen».

Abrechnung mit den Eliten

Das Volksnein kann laut Dransfeld als «Abrechnung mit den Eliten» verstanden werden, da namhafte Persönlichkeiten hinter dem Kredit gestanden seien. Das Abstimmungsergebnis könne zum «unseligen Schluss» führen, gute Projekte und Demokratie seien schlecht vereinbar.

Unter anderem will er wissen, wie im Wettbewerb die Bedeutung der Nachhaltigkeit und Nutzung mit dem nötigen Nachdruck sichergestellt wurde und ob es einen klaren Auftrag gab bezüglich Kostentransparenz, Nachhaltigkeit, Nachnutzung und regionale Kultur. Auch fragt Dransfeld, ob die veranstaltenden Regierungen ihren Willen nicht deutlicher hätten bekunden müssen. (wu)

Marktnische für Weideschlachten

FRAUENFELD. Mit einer einfachen Anfrage will der Frauenfelder GLP-Kantonsrat Stefan Leuthold die Weideschlachtung im Thurgau fördern. Sie schaffe eine neue Marktnische, denn sie decke das Bedürfnis nach «ethisch wertvollem und qualitativ hochstehendem Fleisch». Im Kanton Zürich wurde laut Leuthold kürzlich auf Initiative des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL) die erste Bewilligung für die Weideschlachtung von Rindern rechtskräftig. Dabei stehe das Rind «inmitten seiner Herdengenossen in vertrauter Umgebung, wenn der finale Schuss fällt». Das Tier erleide keinen Stress, was sich positiv auf die Fleischqualität auswirke. Auch die strengen Hygienevorschriften würden eingehalten.

Nun will Leuthold wissen, wie sich der Regierungsrat zur Weideschlachtung stellt und ob es im Thurgau gesetzliche Hindernisse für das Teamkonzept von Bauer, Metzger, Jäger und lokalem Schlachthof gebe. (wu)

Schutz der Äsche

FRAUENFELD. Das Thurgauer Verwaltungsgericht die Vergrämung des Kormorans mittels Abschuss verboten hat, will Toni Kappeler (GP, Münchwilen) mit einer einfachen Anfrage wissen, wie der Regierungsrat die Äsche schützen will. Er schlägt vor, die Kiesgründe aufzuweiden. (wu)

Milchbauern werden Fischzüchter

Während einer Fahrt auf dem Untersee diskutierten Experten, Fischer und Bauern über die zukünftige Fischerei. Für die Milchwirtschaft bietet sich eine neue Perspektive.

TRUDI KRIEG

UNTERSEE. Ohne Ausweis und Zolllapisiere passierten die rund 90 teilnehmenden Konsumenten, Gastwirte, Fischer und Politiker im Wellengang Grenzen, wie auch die Fische ungefragt sich im internationalen Gewässer tumeln, bekanntlich nicht mehr in Riesenschwärmen. Nicht ohne Zolllapisiere könne er seinen Fang in Steckborn verkaufen, in Norwegen oder jedem andern EU-Land hingegen schon, erklärte Stefan Riebel von der Reichenauer Fischhandlung. Der gelernte Blumenzüchter und Gemüsebauer ist auch Fischer. Beides gehöre auf der Reichenau seit je zusammen, wo es nie Nur-Fischer gab wie in der Schweiz.

Gemüsebauern sind Fischer

Darum: «Stirbt der Gemüsebau auf der Reichenau, stirbt auch die Fischerei, oder umge-



Unterwegs in der Strohhallenarena; Stroh war keines dabei. Bild: Trudi Krieg

kehrt.» So weit will es niemand kommen lassen.

Das Kompetenznetzwerk Ernährungswirtschaft, das BBZ Arenenberg und das Landesratsamt Konstanz hatten zur ersten internationalen Strohhallenarena eingeladen. Die MS See-

stern hatte allerdings keine Strohhallen geladen.

Paul Wreford von der Aquaponic Gardens GmbH erklärte das wassersparende Kreislaufsystem Aquaponik, bei dem Pflanzen und Fische sich ergänzen. Durch ein biologisches Filtersystem

werden Ausscheidungen der Fische in Dünger für die Wasserpflanzen umgewandelt. In Batterswil funktioniert es mit Fernwärme aus einer nahen Sägerei.

So neu ist die Fischzucht an Land in der Bodenseeregion nicht. Die älteste wurde eben hundert Jahre alt. Martin Bernauer vom Quellpark Kundelfinghof berichtete, mit dem Quellwasser, das neun Grad warm aus dem Berg komme, seien die Voraussetzungen ideal. Gezüchtet werden verschiedene Forellensorten und Saiblinge.

Für Landwirtschaft interessant

In der Landwirtschaft, wo viele Ställe wegen Aufgabe der Milchwirtschaft leer stehen, stösst die Idee der Fischzucht auf grosses Interesse, wie Bernhard Müller, Leiter regionale Entwicklung BBZ Arenenberg, sagte. Man müsse das Thema Fischzucht am Arenenberg aufgreifen.